

**» ORT zum LEBEN«**  
**Ausstellungseröffnung Violetta Vollrath**  
**im Hauptbahnhof Mainz am 9. März 2006, 17h**

- dies ist eine Ausstellungseröffnung der besonderen Art...
- mobile Eröffnungsutensilien / Pult / Getränke etc...
- eine 24 Stunden offene öffentliche Galerie...
- somit kein abgeschlossener Innenraum
- keine Aufsicht ist notwendig
- keine Schwellenangst derer ist zu konstatieren, die die Kunst-Orte nicht aufsuchen (die erdrückende Mehrheit in der Gesellschaft)...
- temporäre Kunst im öffentlichen Raum ist zu erleben – ohne das Labyrinth der verschiedenen Zuständigkeitsebenen zu durchlaufen...
- die Kunst kommt zum Adressaten...
- dabei ist kein homogen-aufmerksames Vernissage-Publikum zu erwarten...eher:
- ein Kommen und Gehen – wie es zum Charakteristikum einer Bahnhofshalle gehört...

Ungewöhnlich auch der Aktionstitel:

**»ORT zum LEBEN«** Glasfensterinstallation aus farbigen Mülltüten...

*Auswahl von Ausstellungen, Installationen und Kunstaktionen – Violetta Vollrath -*

»Abend über Panzerwerkern«, Glaseingang der Phönixhalle, Mainz, 8/2001  
Ausstellungsbegleitung (Wandfries) zur Ausstellung »DenkMalAuto« der lokalen Agenda 21 Mainz, Rathaus Mainz, 10/2003  
Installation »Schaf und Spiegelschaf«, Mainz 3/2004  
»Wand-Erzählung«, Actionpainting Osthofen, 7/2004  
»Baumschirm«, Installation Gutenbergplatz Mainz, 7/2004  
»Rom – Mainz oder gemalte Städte täuschend SCHÖN«, Stadtbibliothek Mainz, 9-10/2004  
Kunstverein Eisenturm Mainz, Reihe »Kunstblitz« 7/2005  
Sonderpreis des Kunstpreises Eisenturm 2004

Die Idee / Konzeption bis zur Ausführung dieser Installation erstreckte sich über ein Jahr hinweg:

Ein Glasfenster für eine der heutigen Kathedralen, diese sind nicht mehr solche der Religion sondern des Konsums, der Modernität, der Kurzlebigkeit. (Bahnhöfe: Kathedralen des 19. Jhs.)! Dargestellt werden Jugendliche an den üblichen Aufenthaltsorten in Städten wie Mainz, mit städtebaulichen Merkwürdigkeiten wie Hochstraße und Architekturmix, denn jugendliche Skateboardfahrer und Punks sind auf „schönen“ öffentlichen Plätzen oft unerwünscht.

Unschöne Plätze, schlechte Atmosphäre, nur die, die sonst keinen Platz finden, sind dort (Jugendliche, Punks), weil sie an den schönen Plätzen konsequent vertrieben werden.

- Zitate der anderen Plätze: Domplatz mit Hanuta-Vereinsbank, Stummelbäume, Theater mit Quellenbau, Bundesadlerbau am Münster“platz“ mit Ampelwald. Zickzacklinie (Einkaufsmeile). Über allem die Autos, die immer noch Vorrang vor allem haben, weil angeblich nötig. Wer manipuliert wen? Autogerechte Stadt...(60er Jahre)
- Die Jugendlichen schauen sich nicht an, haben eine deprimierte Haltung, suchend unbestimmt, der scheiternde Versuch, sich wohlzufühlen. Diese Detailstimmung habe ich aber erst bemerkt, während ich die Motive im Detail auf der Straße gesucht und entworfen habe.
- Zu wenig Bänke, natürlich sind auch andere Gesellschaftsgruppen oft betroffen: Alte (zu wenig Bänke), Arme (die nur dort sein wollen und nichts kaufen).

In dieser Kurzbeschreibung wird das Kernanliegen der Künstlerin deutlich – hier nicht ein »schönes Bild« im vordergründigen Sinne zu machen – schnell zu genießen und dann weiter – dies widerspräche vollkommen der Kunstauffassung von Violetta Vollrath... Es geht ihr auch – zumeist – um das, was sich im Kopf des Betrachters abspielen könnte – was sich philosophisch, sozialkritisch, nachdenklich – ja, auch emanzipatorisch – in der Rezeption des Beschauers ereignen könnte... Es ist mit der gewollten Einfachheit – die bis zum Billigmaterial >Mülltüten unterschiedlicher Farbigkeit – eine Form von sog. >arte povera< gefunden (arme Kunst), die auf die bildnerische Wirkkraft der Darstellung setzt...

Die Bildformen sind nah an der Gegenständlichkeit formuliert – wieder erkennbar in der Topographie wie im Bildpersonal... Geschickt abstrahiert – wobei die Farbtöne in der Überschichtung des transparenten Materials Räumlichkeit schaffen und den Betrachter zu verweilendem Sehen einladen...(soweit Zeit!)... Dabei ist natürlich nicht zu erwarten, dass ein jeder in die skizzierten Sinnschichten einsteigt bis hin zur >Bewohnbarkeit< öffentlicher Stadträume... doch darf man sicher sein, dass zumindest Mainzer die Brücke zur Realität schlagen und an Probleme der >Möblierung< dieser Stadtplätze denken – zuerst Restformen oder gar >Un-Plätze< im Stadtbild...

...Weiß Gott – kein neuer kritischer Gedanke – vor genau 30 Jahren erschien ein schmales Bändchen von Alexander Mitscherlich mit dem Titel: >Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden< (ein Pamphlet) – saftige Sätze, die noch heute zutreffen und die sehr vieles zu dieser Bildaussage beisteuern.

<sup>1</sup>Machen unsere Städte, so wie sie wiedererstanden sind, wenn man nicht in ihnen zwischen Büro, Selbstbedienungsladen, Friseur und Wohnung funktioniert, sondern wenn man sie betrachtet, als spazierte man in der Fremde umher und sehe sie zum ersten Mal – machen unsere Städte dann nicht depressiv? Kann man in ihnen die keine von Bäumen bestandenen Boulevards mehr haben, keine Bänke, die sich zum ausruhen im faszinierenden Kaleidoskop der Stadt anbieten – kann man in ihnen mit Lust verweilen, zu Hause sein? Die gestaltete Stadt kann >Heimat< werden, die bloß agglomerierte nicht, denn Heimat verlangt Markierungen der Identität eines Ortes.

Unbestreitbar ist jene Neigung, die einer Stadt entgegengebracht wird, oder einem Quartier, ein Ergebnis psychologischer Prozesse. Wenn sie in Ordnung ist, wird die Stadt (Mainz) zum Liebesobjekt ihrer Bürger. Sie ist ein Ausdruck einer kollektiven, Generationen umspannenden Gestaltungs- und Lebenskraft; sie besitzt eine Jugend, unzerstörbarer als die der Geschlechter, ein Alter, das länger dauert als das der Einzelnen, die hier aufwachsen. Die Stadt wird zur tröstlichen Umhüllung in Stunden der Verzweiflung und zur strahlenden Szenerie in festlichen Tagen. In diesem Aufblühen und stagnieren, in wiederholten Anläufen, ihre Nachbarstädte zu überflügeln, findet sie zu sich selbst, als hätte er Mainz u. Wiesbaden (?) studiert...

Immerhin ist es eine außerordentlich bemerkenswerte Tatsache, wie zäh die Städter unserer Zeit zu ihren Städten gehalten haben, so ein Rückblick von Mitscherlich – denn nach fast vollkommener Zerstörung haben sie ihre Städte nicht hinter sich gelassen und sind keineswegs aufs Land ausgewandert. Die Soziologen nennen diese katastrophalen Belastungen standhaltende Ausdauer, im städtischen Milieu >Stadtfestigkeit<. Die Nachkriegsjahre haben uns bewiesen, dass die Bevölkerung der Städte eminent stadtfest ist, dass sie aus allen Verlagerungen, Evakuierungen mit ihren Produktionsmitteln oder privater

---

<sup>1</sup> Text aus: Alexander Mitscherlich: >Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden< (ein Pamphlet)

Habe oder auch Armut unter Aufbietung aller Kräfte den Weg in die Stadt zurückerobert hat. Denn diese Stadt ist ihre Heimat. – Und Mitscherlich legt mit Folgendem die Kernproblematik offen → überspitzt formuliert er 1976:

Es ist ebenso schwer, in die Sozialarbeit eine vernünftig zentrale Planung hineinzubekommen wie in die Stadtplanung. Sie existiert einfach nicht. Niemand setzt sich hin mit einem Plan und denkt darüber nach, wie die Stadt aussehen sollte, wie sie zu verbessern wäre. Alles wächst wild durcheinander und führt ein eigenes Leben. Wir müssen alle für die schrecklichen Geschwüre zahlen die wir mit schaffen helfen<

Städteplaner, Architekten, Sozialpsychologen und nicht zuletzt wohnende Bürger sprechen sich gegenseitig Mut zu, indem sie sich zur Utopie ermuntern, zur Utopie besserer Städte. Es gibt zwei Arten der Utopie: eine, die närrisch ist und die, verwirklichte man sie, sich als das noch ärgere Gefängnis herausstellen würde als das bewohnte. Das heißt aber nicht, dass solche Utopien nicht zuweilen verwirklicht werden.

Die andere Art ist die Vorwegnahme des Künftigen in seinen wesentlichen Elementen. Die denkende Vorwegnahme. Denken, so sagte Sigmund Freud, sein eine Art Probehandeln, ein Handeln also, das die Welt noch nicht verändert, aber die Veränderung vorbereitet.

Und ich denke, dass diese Darstellungen hier – will man sie nicht nur oberflächlich als Wiedererkennung von Bekannten wahrnehmen – dass diese eine Etappe zur genannten Utopie sein könnten + zumindest Auslöser eines Prozesses, der die Veränderungswürdigkeit des Gezeigten oder die Veränderungsbedürftigkeit zum Ziel hat.

Dies wenigsten zu erkennen - wäre Gewinn...

#### **Abschließend bitte ich noch um etwas Geduld für mehrere Dank-Adressen:**

Besonders unterstützt wird diese Kunstaktion durch die Firma Ernst Neger Bedachungs-GmbH, Mainz, die das Gerüst und Helfer für die Gerüstaufstellung beigesteuert hat,

Dank an die Firma Walter Gerriets, Bühnenbedarf, die die schwer entflammbare glänzende Deckfolie gespendet hat,

Dank an die Firma Franz Morys GmbH, Bürobedarf Mainz,

ebenso an das Haus der Jugend, Mainz, das zwei junge Männer als Montagehelfer geschickt hat,

auch Dank an andere, die im Hintergrund bleiben wollen.

Organisatorische Unterstützung und kostenlose Überlassung der Glasflächen durch die Deutsche Bahn Station und Service AG

Vielen Dank für diese Großzügigkeit.-..!

**Weitere Spenden unter dem Stichwort „Ort zum Leben“ an den Kunstverein Eisenturm werden gerne entgegengenommen, da noch nicht alle Kosten gedeckt sind.**

**Dr. Otto Martin**  
(Vorstandsvorsitzender der Kunstvereins Eisenturm)